

Stephen A. Mitchell
Psychoanalyse als Dialog

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft und als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, W. R. D. Fairbairn und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Ansätze vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Stärker als früher steht die Psychoanalyse in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologischen Psychiatrie. Als das anspruchsvollste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Konzepte zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potential besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Stephen A. Mitchell

Psychoanalyse als Dialog

Einfluss und Autonomie
in der analytischen Beziehung

Aus dem Amerikanischen von
Theo Kierdorf und Hildegard Höhr

Psychosozial-Verlag

Titel der Originalausgabe:
Stephen A. Mitchell:
Influence and Autonomy in Psychoanalysis
First published 1997 by The Analytic Press
Published 2013 by Routledge
Routledge is an imprint of the Taylor & Francis Group, an Informa Business.
All rights reserved.
Authorized translation from the English language edition published by Routledge,
a member of the Taylor & Francis Group LLC.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2021
der deutschen Erstveröffentlichung von 2005
© 2005 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlagabbildung: Louis Janmot, *Flug der Seele*, 19. Jh.
Fotografie des Autors: © Margaret Black-Mitchell
Umschlaggestaltung nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
ISBN 978-3-8379-3111-2 (Print)
ISBN 978-3-8379-7789-9 (E-Book-PDF)

»Wie es scheint, hat die Furcht, den Patienten nach dem eigenen Bilde zu formen, Analytiker daran gehindert, sich mit der Dimension der Zukunft der analytischen Theorie und Praxis mit auseinander zu setzen – eine seltsame Unterlassung, bedenkt man, dass Wachstum und Entwicklung im Mittelpunkt aller psychoanalytischen Bemühungen stehen.«

Hans Loewald 1960/1980, dt. S. 219f.

»Auf das, was am meisten unseren Erfahrungen ähnelt, können wir keinen Einfluss nehmen; in dem, was unseren Stempel trägt, erkennen wir uns nicht wieder.«

Italo Calvino, Herr Palomar, S. 124.

»Die Straße ins Innere führt durch den Anderen.«

William Carlos Williams, 1992

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Prolog: Interaktion und das Problem der Technik | 9 |
| 1. Einleitung: Von der Häresie zur Reformation | 15 |
| 2. Die therapeutische Aktivität: Eine neue Perspektive | 55 |
| 3. Interaktion in der interpersonalen Tradition | 93 |
| 4. Interaktion in der kleinianischen Tradition | 139 |
| 5. Die Vielfalt der Interaktion | 189 |
| 6. Die Absichten des Analytikers | 219 |
| 7. Wissen und Autorität des Analytikers | 261 |
| 8. Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung im Zeitalter des Postmodernismus: Die Misere des verwirrten Kliniklers | 295 |
| Epilog: Auf dem Weg zu einer persönlichen Synthese | 333 |
| Literatur | 339 |
| Namensregister | 359 |
| Stichwortverzeichnis | 363 |

Prolog: Interaktion und das Problem der Technik

Das Konzept der Technik wird in der Psychoanalyse im Allgemeinen mit den drei Grundpfeilern der klassischen amerikanischen Orthodoxie assoziiert: Neutralität, Anonymität und Abstinenz. Diese Prinzipien sind zwar in zahlreichen Varianten in die Praxis umgesetzt worden, es besteht aber weitgehende Einigkeit darüber, dass sie den Analytiker vor unbesonnener Teilnahme am analytischen Prozess bewahren sollen. Sie mahnen zur Zurückhaltung; Bleibe ruhig und unparteiisch; bleibe verborgen; befriedige nicht.

In Zusammenhang mit der stärker werdenden Tendenz zu einer vom interaktiven Geschehen geprägten Zwei-Personen-Sicht des analytischen Prozesses sind die drei genannten Prinzipien in Verruf geraten. Selbst in den konservativsten Kreisen durchlaufen sie eine radikale Transformation. Die meisten von uns sehen den Analytiker heute als in den Prozess eingebettet und halten dies für ebenso unvermeidlich wie nützlich. Weil es nicht möglich ist, sich zu verbergen, sind Befriedigung [des Analysanden] und Parteinahme des Analytikers nicht zu vermeiden. Mit dem Verblässen der Bedeutung des klassischen Modells ist auch das Konzept der Technik selbst in Ungnade gefallen. Heute geht es um Interaktion, *Enactment*, Spontaneität, Austausch und Authentizität; Technik wird mit der als anachronistisch geltenden Illusion assoziiert, dass der Analytiker außerhalb des Prozesses bleiben kann, indem er ein ausdrucksloses und mechanisches Verhalten zeigt. Im heutigen analytischen Milieu ist der Begriff Technik fast zu einem Schimpfwort geworden. Techniker sind Menschen, die Zähne reinigen, EKG-Geräte bedienen und Computer-Hardware reparieren. In der Psychoanalyse wird der Begriff Technik mit eben jenem unpersönlichen, wissenschaftlichen Modell psychoanalytischer Praxis in Verbindung gebracht, in dessen Anwendung viele von uns ausgebildet worden sind, das sich als unzureichend erwiesen hat und von dem wir uns deshalb gelöst haben.

Der große Wert der klassischen Technik bestand jedoch darin, dass sie dem Kliniker half, Entscheidungen zu treffen. Die von angehenden Klinikern heute wohl am häufigsten gestellte Frage lautet: »Wie finde ich heraus, was ich tun sollte?« Den meisten erfahrenen Analytikern,

die sich in der einen oder anderen Weise als relational orientiert verstehen, fällt es schwer, diese Frage mit einer gewissen Differenziertheit zu beantworten. Solange die Auffassung vorherrschte, die Position des Analytikers sei außerhalb des Prozesses zu sehen, war es leicht, konsistente und allgemein anwendbare Leitlinien für die Partizipation zu entwickeln. Eine adäquate Technik sicherte die Wiederholbarkeit guter Arbeit. Seit sich jedoch die Auffassung durchgesetzt hat, dass der Analytiker mehr oder minder stark in den Prozess eingebettet ist, sind allgemeine Leitlinien kaum noch denkbar. Da jede analytische Dyade und jede Situation in einem gewissen Sinne eine einzigartige Konfiguration ist, können wir uns nur schwer vorstellen, einem Analytiker bestimmte Reaktionsweisen vorzuschreiben und andere zu verurteilen.

Mit dem traditionellen Verständnis von Technik waren klare Befehle verbunden: »Erhalte den analytischen Rahmen aufrecht.« – »Stelle niemals Fragen.« – »Beantworte niemals Fragen.« Doch solche Regeln erfüllen nicht mehr ausreichend ihren Zweck. Wir nehmen heute an, dass der Analysand diese Pose des Analytikers häufig durchschaut, und wir wollen, dass der analytische Kliniker sich auf eine für ihn persönlich authentische Weise verhält. Viele Analytiker sind heutzutage überzeugt, dass es nicht so wichtig ist, *was* man tut, und dass es eine wesentlich wichtigere Rolle spielt, wie offen das, was geschieht, mit dem Analysanden gemeinsam *verarbeitet* wird. Nun mag dies alles sich verhalten, wie es will, es ändert nichts daran, dass nach wie vor *wir* entscheiden müssen, was zu tun wir für das Beste halten.

Der analytische Kliniker kann nicht umhin, ständig klinische Urteile zu fällen. Er ringt unablässig mit Fragen wie: »Welche *Art* von Rahmen sollte aufrechterhalten werden?« – »Sollte ich meine Gegenübertragungserlebnisse ausdrücken?« – »Sollte ich Fragen des Analysanden antworten?« In allen diesen Fällen würden die meisten relational orientierten Analytiker heute wahrscheinlich antworten: »Kommt drauf an.« In der neueren analytischen Literatur gibt es zahlreiche inspirierende Beispiele dafür, dass ein Analytiker, weil er etwas Bestimmtes tat, großen Erfolg hatte, und es handelt sich dabei gewöhnlich um etwas, das der automatischen Anwendung der klassischen Injunktionen zuwiderlief; hingegen geht die Literatur nur selten darauf ein, *wovon* die Reaktion des Analytikers denn nun abhängt.